

"Bindung, Aggression und Angst" – alljährliches Symposium der Hellbrüggestiftung am 29./30.11.2008 in München – Beiträge, die für uns in der systemischen Beratung und Therapie wichtig sind

von Inge Liebel-Fryszter

Die Ergebnisse der Bindungsforschung werden seit vielen Jahren interessiert von systemischen Forschern und Praktikern zur Kenntnis genommen und in die eigene Arbeit integriert (vgl. z.B. den Artikel von Kirsten von Sydow in Familiendynamik 33/2008, Band 3). Das geschieht durchaus mit Ambivalenzen, scheint die Bindungsforschung doch normative Perspektiven nahe zu legen, deren Passung zu systemischen Autopoiese-Konzepten kritisch beurteilt wird. Aus unserer Sicht ist die Bindungsforschung jedoch ein unverzichtbarer professioneller Baustein, der uns hilft unser therapeutisches und beratendes Vorgehen zu erweitern und zu differenzieren, auch wenn wir dabei hier und da eine lieb gewordene Grundüberzeugung überdenken und umformulieren müssen. Die Hellbrügge-Stiftung veranstaltet alljährlich ein Symposium zum Thema in München; unsere Kollegin Inge Liebel-Fryszter war dort und berichtet von neuen Trends und Perspektiven.

Am Beginn des Interesses an Beziehungen zwischen Menschen, ihren Interaktionen und den wunderbaren sozialen Gebilden, die sie schaffen steht unsere eigene Bindungsgeschichte.

Am Beginn unserer Beziehungen arbeitet die Biologie: unser menschliches Bindungssystem. Wir haben alles, was uns auf das Abenteuer menschlicher Beziehungen vorbereitet in uns. Wir sind fähig zu lieben, bereit uns zu entfalten. Wir suchen Kontakt, Schutz, Sicherheit und haben Reaktionen für Gefahr und Bedrohung. Schon im Mutterleib treffen wir auf unser erstes Gegenüber. Die Qualität dieses Gegenübers gestaltet uns. Unsere vorgeburtlichen Interaktionen legen über komplexe neurobiologische Geschehnisse erste Grundausprägungen der Person fest.

Frühe Interaktionen mit den Bindungspersonen geben Grundtönungen, Grundfarben von Sicherheit

oder Bedrohung in uns hinein. Längst ist die einst polarisierte Erbe-Umwelt Frage unter Wissenschaftlern eine systemische Frage geworden. Es wird zirkulär gedacht. Wie funktioniert das genau, dass Interaktionen des Ungeborenen, Neugeborenen, Säuglings, Kindes mit seiner sozialen und materiellen Umwelt Körperprozesse steuern? Genexpression, Epigenese, transgenerationale Weitergabe von Stressmustern, neuronale Vernetzung oder Entnetzung sind Phänomene, Konstrukte, die der Erforschung der Fragestellung dienen: „Wie schaffen wir Menschen es, uns mit unserer Hardware unserer Umwelt anzupassen?“ Es gilt die Devise: Was gebraucht wird, wird ausgebaut, was nicht gebraucht wird – stirbt.

Fonagy et al. betrachten das Bindungssystem als unsere größte evolutionäre Errungenschaft. Es sichert das Überleben und fördert Mentalisie-

rung. Diese Fähigkeit ist Voraussetzung für die Regulation sozialer Prozesse, jenseits des Überlebens. Wir passen uns aber zum Überleben auch an feindliche Umgebungen an und damit ist unser Bindungssystem auch Bedrohung. Bindungsstörungen sind Prädiktoren für spätere soziale Schwierigkeiten: Aggressionen, Gewalt, Ängste.

Gute Gründe für mich als Systemikerin auf einen Kongress über Bindung zu fahren: Es geht um Interaktionen und Beziehungen. Es wird systemisch gedacht, geforscht und gearbeitet. Hier bin ich Teil eines interdisziplinären Netzwerkes, das Menschen unterstützen möchte, sichere Bindungen eingehen zu können.

Ärzte, Hebammen, Psychologen, Sozialarbeiter, Wissenschaftler, Medienwissenschaftler tummeln sich im Münchner Audi Max. Die Vorträge

sind in deutscher und englischer Sprache und werden simultan übersetzt. Der Kongresspreis ist günstig und enthält auch die Versorgung mit Speis und Trank.

Freude und Engagement ist auf diesem Symposium zu spüren. Gute Versorgung - vorbildliches Catering - präzise Organisation des Symposiums und eine angenehme, klare Moderation durch Herrn Dr. Brisch. Ein diszipliniertes freundliches Miteinander und mannigfaltige Begegnungen im historischen Gebäude der Maximilians Universität München ergeben ein angenehmes Klima. Sicherlich spielt hier eine Rolle, dass das Symposium durch Stiftungsgelder gefördert ist.

Die mannigfaltigen Vorträge zum Symposiumsthema sind fordernd. Sitzfleisch, Konzentration und Emotionsarbeit sind vonnöten. Bindungsthemen aktivieren auch in einer distanzierten und eher wissenschaftlichen Atmosphäre Affekte. Diese wollen reguliert werden. Wer also eigene schwierige Bindungsthemen hat, nehme sich einen lieben Menschen mit. Das hat auch noch den Vorteil, dass fachliche Anregungen auch hinterher gut weiter getragen werden.

Nach der Begrüßung durch den 90-jährigen Herrn Prof. Dr. Dr. Hellbrügge, den Stiftungsgründer, beginnt der diesjährige Empfänger des Arnold-Lucius-Gesellpreises, **Prof. Dr. Henri Parens**, USA.

Es ist berührend, wenn er seine Lebensgeschichte als Überlebender des Holocaust in Verbindung mit seinem

Forschungsgegenstand Bindung, Aggression und Prävention von „malignen Vorurteilen“ bringt. Er stellt Langzeitstudien vor, die Zusammenhänge zwischen Bindung und Aggression und späterer Feindseligkeit in Form bössartiger Vorurteile aufzeigen. Prävention setzt ihm zufolge in der frühen Bindungskonstellation an.

St. J. Suomi. Chief, Laboratory of Comparative Ethology, zeigt Videos und Ergebnisse aus der Rhesusaffenforschung, die den Zusammenhang zwischen extremer Aggression, unsicherer Bindungssituation und sozialem Status in der Gruppe (verbunden mit einem Mangel an Serotoninausschüttung), belegen. Soziale Systeme gut für alle Gruppenmitglieder zu gestalten ist diesen Untersuchungen zur Folge also Gewaltprävention.

Es folgt ein verstörender Teil, in dem es um traumatische Geschehnisse geht. **Lutz Besser und Franco Bettels** führen anschaulich in die Welt der Gewaltspiele. Sie verdeutlichen, wie eine zu wenig Halt und Anleitung gebende elterliche Situation mit der Überforderung im Gebrauch medialen Konsums in Zusammenhang steht. Sie stellen die Hypothese auf, dass die jungen Konsumenten vor den PCs traumatisiert werden und entsprechende Symptome entwickeln, u. a. Gewaltbereitschaft.

Thomas Salzberger, Sachverständiger für digitale Forensik, hält ein Referat über Kinderpornographie im Internet. Er stellt aus seiner reichen Erfahrung

als Gutachter in entsprechenden Strafverfahren detaillierte Fakten und Folgerungen für den Kinderschutz vor.

Michaela Huber schließt direkt an. Aufklärerisch, engagiert und fachlich kompetent gibt sie Einblicke in die Arbeit mit Opfern von rituellem Missbrauch, Internetpornographie und SADM sowie mit den daraus resultierenden Folgen.

Dann geht es weiter über die Besonderheiten der Bindungskonstellation bei Jugendlichen. **Prof. Dr. Allen**, University of Melbourne, berichtet aus einer Studie mit Adoleszenten über Hirnubau, Stressquellen, Bedeutung von Familie für die Entwicklung mentaler Gesundheit.

Dr. A. Streeck-Fischer, Tiefenbrunn, schildert anhand einer Fallgeschichte die Schwierigkeiten in einer Psychotherapie mit Jugendlichen Patienten mit traumatisierenden Bindungsgeschichten. Sie nennt Kunstfehler in der Behandlung wie: zu viel Nähe, Rettungsphantasien des Therapeuten, aggressive Reaktionen auf den Klienten, Verleugnung der Realität bei gleichzeitiger Vergangenheitsorientierung, Beziehungskontrolle durch den Klienten, Verlust der Zeitperspektive.

Es bewegt mich, am Abend **Horst Eberhard Richter** mit 85 immer noch vital, menschlich liebevoll über Elternlichkeit sprechen zu sehen. Er spricht über sich und seine Frau, beide durch die Kriegserlebnisse geprägt und die

Frage, wie es geht, danach Mutter und Vater zu sein. Er erzählt aus der Nachkriegszeit, als er 1952 in Berlin eine Erziehungsberatungsstelle leitete und lernte, dass die Bearbeitung, die Mentalisierung eigener Belastungen unabdingbare Voraussetzung ist, um die transgenerationelle Weitergabe traumatischer Erfahrungen zu unterbrechen. Sein Buch: Eltern, Kind und Neurose, 1960 erschienen, ist aus dieser Zeit.

Am nächsten Tag geht es dann nicht minder interessant weiter. **George Downing**, Paris, zeigt Videoszenen mit Microinteraktionen zwischen Eltern und Kindern zum Thema Gewalt in Familien. Er macht ein überzeugendes Reframing und sieht Aggression des Kindes gegen die Eltern als Bindungsangebot von Seiten des Kindes. Elterliche Fähigkeiten müssen so gestärkt werden, dass dieses Angebot konstruktiv beantwortet werden kann. Er betont dabei, dass Gewalt ein komplexes, individuelles Geschehen sei und einen breiten differenzierten Zugang in jedem sozialen System bräuchte.

Prof. Dr. Inge Seiffge-Krenke, Universität Mainz, zeigt Ergebnisse aus einer Studie, die sie zum Thema Mobbing, Bullying unter Schülern als Quelle von Schulstress durchgeführt hat. Sie differenziert sorgfältig unterschiedlichste Aggressionsformen und ihre Auswirkungen. Auch sie stellt einen Zusam-

menhang zwischen Bindungskontext und Aggression her. Sie referiert Ergebnisse zur Stressbelastung. Deutsche Schüler seien im internationalen Vergleich höher stressbelastet. Kinder aus Migrantinnen- und Einelternfamilien betrifft dies besonders. Dabei sind Zukunftsängste, Schul-, Freizeitsorgen, Freunde, Eltern in der genannten Reihenfolge die Hauptstressoren. Seiffge-Krenke benennt auch Präventionsstrategien zum Abbau von Gewalt an Schulen.

Die somatoforme Schmerzstörung als Langzeitfolge früher Stresserfahrungen behandelt **Prof. Dr. U. Egle**, Direktor der Psychosomatischen Fachklinik Gengenbach. Ätiologisch liegen häufig traumatische Erlebnisse, Schädigungen des Stresssystems zugrunde. Eindrucksvoll ist seine Schilderung, wie sich in der Behandlung dieser Patienten aggressive Arzt-Patienten-Konstellationen herstellen und wie häufig diese Patienten falsch behandelt werden. Er stellt ein Behandlungsprogramm vor, das die Beziehungsmuster dieser Patienten berücksichtigt.

Dr. K. H. Brisch, München stellt seine Arbeit im Präventionsbereich vor und betont die Bedeutung früher Interventionen: in der frühen Bindungskonstellation oder schon in der Schwangerschaft. Auch die späteren gesellschaftlichen Kosten aggressiver Störungen, so Brisch, wären eigentlich

ein zwingendes Argument früh in Unterstützung zu investieren.

Die Reihen lichten sich langsam. Die knapp 1000 Teilnehmer machen sich angeregt und mit mancherlei neuer Information versorgt auf den Weg. Den Sonntag brauchte es dann auch, um zu verdauen und wieder in der Alltagsrealität anzukommen. Ich profitiere immer noch.

Das Buch zum Kongress, in dem alle Kongressbeiträge enthalten sind, erscheint in einer Reihe zur Bindung bei Klett Cotta, Hrsg.: Th. Hellbrügge und Brisch. Es ist im Kongresspreis inbegriffen.

Kongressdaten 2009:

Anlässlich des 90. Geburtstages von Prof. Dr. Hellbrügge veranstaltet die Hellbrügge-Stiftung dieses Jahr am 28. und 29. November 2009 ein Internationales und interdisziplinäres Symposium mit dem Titel: Aktuelle Herausforderungen in der Sozialpädiatrie.

Der Kongress zum Thema Bindung wird von Dr. Brisch, Klinikum der Universität München Dr. von Hauner'sches Kinderspital zum Thema: Bindung und frühe Störungen der Entwicklung am 24. und 25. Oktober 2009 durchgeführt.

Beide Kongresse finden am traditionellen Ort in der Universität München statt.